

Er war der wilde Jäger
Leibhaftiger Natur,
Und keiner war auch reger,
Galt's auf des Wildes Spur.

So hatt' er einst zu ferne
Die Wölfe und Hirsche gehet,
Schon leuchteten die Sterne,
Als er noch nachgeseht.

Es nahm des Waldes Dürst
Den fähigen Jäger auf,
Und durch des Dürstes Zwieselt
Beriet sich sein Lauf.

Ermattet will er sinken,
Er find' den Ausgang nicht,
Da steh' auf einmal blinken
Glaube er ein schwaches Licht.

Und nicht sein Aug' ihn trüget;
Es muß ein Mensch dort sein;
Er rafft sich auf und fliehet
Nach dem des Dampfens Schein.

Erreicht mit schnellem Schritte
Das Ziel, das er erstrebt,
Des armen Köhlers Hütte,
Der hier ganz einsam lebt.

Der ihn gar freundlich grüßet:
„Ihr habt Euch wohl verirrt,
Und wenn's Euch nicht verbietet
Herr! bin ich Euer Wirt.“

„Nicht kann mit reichem Male,
Mit Wein ich dienen Euch,
Auch nicht in prächtigem Saale
Euch betten warm und weich.“

„Doch wollt Ihr sein zufrieden
Für diese eine Nacht,
Mit dem, was ich kann bieten,
So ist's recht bald gemacht.“

Und bittet, ihn zu ehren
Durch seine Teilnahme seel,
Und mit ihm zu verzehren
Den frischen Roggenbrot.

Erreut ob solcher Weise,
Reht gleich der Ritter ein,
Es mündet ihm die Speise,
Das Wasser, frisch wie Wein.

Des Köhlers Weib bereitet
Drauf säuberlich die Spreu,
Und drüber her sie preiset
Die beste Leinwand, neu.

Da schläft der fremde Ritter
Süß, wie auf sanftem Bühl,
Und früh am Morgen weiter
Bringt ihn sein Wirt an's Ziel.

Und als sie nun sich scheiden,
Da drückt er ihm die Hand;
„Freund, nicht wird der Ritter leiden,
Daß das bleib' unerkannt.“

„Um deinen Bruch“ zu lohnen,
„Geh' ich das Feld ganz dir,
Da mögest du dann wohnen
Mit allen Deinen hier.“

„Die sollen urbar machen
Die Gegend hier fortan;
Ich will es überwachen
Und bauen Häuser an.“

„Du sollst sie alle leiten,
Und führen sie hierher,
Daß man in späten Zeiten
Erzählt die Wundermär.“

Viel Männer wirklich kamen
Und bauten bald die Stadt,
Die davon noch den Namen,
Den schönen, Brilon, hat.

Bril ist das plattdeutsche Wort für Bret.
Der „Kump“

Der „Kump“, eine besondere Sehenswürdigkeit in Brilon, spielt in allen Heimatfesten eine Rolle. In älterer Zeit schöpften die Bewohner Brilons aus ihren eigenen Brunnen, soweit die Anlage eines solchen möglich war, den Wasserbedarf des Tages. Da diese Brunnen aber nicht ausreichten, leiteten die Ratsherren der Stadt mittels hölzernen Rohren, die in einer besonderen Werkstätte im Rathaus gemacht wurden, das treffliche Trinkwasser des „Butterbrotens“ in die Stadt. Das Wasser ergoß sich nach drei Sei-

ten der in der Mitte des „Kumpes“ stehenden Säule. An der Sandsteineinfassung des Kumpes sollen die Wappen der damaligen Ratsherren angebracht sein. Leider hat der Zahn der Zeit diese Wappen fast bis zur völligen Unkenntlichkeit verwischt. Den Kopf der Säule ziert die Statue des hl. Petrus, des Patrons der Stadt, der Propsteikirche und des Erzbistums Köln, wozu Brilon früher gehörte. Mit den Himmelschlüsseln in der Hand wendet der Apostel sein würdevolles Gesicht der nördlichen Hauptfront des altherwürdigen Rathauses zu. Zu seinen Füßen sind die Wappen der Stadt und des Erzbistums Köln angebracht.

Die Erschaffung des ersten Westfalen und Petrus' Flucht nach Brilon

Nachfolgend zwei Gedichte, die die Erschaffung des ersten Westfalen und die Flucht Petri auf den Kump nach Brilon zum Inhalt haben.

Als der Herrgott von dem Himmel
Sah herab in's Weltgetümmel,
Kam er mit der Jägerhar,
Es sind jetzt zweitausend Jahr,
Auch mal nach Westfalen.

Hei! Da gab's westfälischen Schinken,
Bier, soviel man wollte trinken,
Bumprndel extrafein,
Echten, alten Kornbranntwein,
Aber keine Menschen.

Drauf der Herr: Mein lieber Alter,
Da Du meines Reich's Verwalter,
Stoße mal an diese Erde,
Sprich, daß sie zu Menschen werde
Kerniger Westfalen.

Petrus stieg mit der Sandale,
Und sogleich fuhr ein Westfale
Müchtig, stark und riesengroß
Aus der roten Erde Schoß
Petro an den Kump.

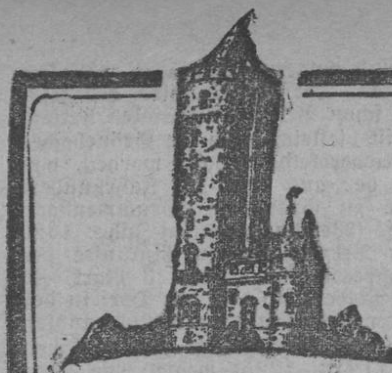
„Hatt' ichst Du mich antestauten“,
Rief er in des Landes Ranten.
Petrus voller Mergelheit
Flüchtete in Sicherheit
Auf den Kump nach Brilon.

Und allda steht er noch heute,
Schaut behaglich auf die Leute,
Denn er hatte bald erkannt,
Daß im schönen Sauerland
Behaglichkeit zu Hause.

(Verfasser unbekannt)

Zweitausend Jahre sind es wohl her,
Da wandelt' Gott Vater von ungefähr
Mit Petrus durch Westfalens Gauen,
Um sich das Land mal anzusehen.
Von Menschen fand man keine Spur.
Nur sah man Eichen und Schweine nur.
Drauf Gott der Herr den Petrus fragte:
„Sag mir, wie dir das Land behagt?“
„Ja, Herr, ich find' das Land sehr schön,
Doch möcht ich hier auch Menschen sehn.
Ich denk, wo so viel Schweine leben,
Müß es auch fast'ge Schinken geben.
Und dann Herr, dieses wüßte Land
Müß ordnen erst des Menschen Hand.“
Doch Gott der Herr wandte drauf ein:
„Es werden grobe Menschen sein.
Die diesem wüßten Land entspringen.“
„O Herr, die wollen wir bezwingen!“
„So soll's nach deinem Wunsch geschehen.
Die Folgen wirst du gleich schon sehn.“
Drauf trat der Herr an ein Stück Erde
Und sprach das Schöpfungswort: „Es werde!“
Sie da, die Erde belebt sich bald
Und wird zur menschlichen Gestalt.
Ein härt'ger, starker, trock'ger Mann
Erhebt sich und brüllt Petrus an:
„Hatt' ichst Du mich? Hatt' ichst Du mich?“
Petrus reißt aus: „Wis Brilon hin
Treibt ihn die Angst. Dort bleibt er stehen.“
„Ja, wie man's treibt, so wird es gehen.“
„O Herr, hätt' ich auf dich gehört
Und ihn nicht in der Ruh gestört.“
Spricht's, stampft dann auf mit der Sandale.
So ward erschaffen der Westfale.

F. Jansen (Hagen).
(Fortsetzung folgt.)



Der Wächter vom Kahlen Asten

Beilage zur Sauerländer Zeitung

Blätter zur Pflege heimischer Art und Unterhaltungsschrift

Nr. 3

Brilon, den 17. März 1934

Erscheint in zwangloser Folge

Aus der Geschichte des Dorfes Niedersfeld

von Rektor Hugo Cramer.

Eingangartikel zur Geschichte von Niedersfeld

Das rheinisch-westfälische Schiefergebirge, zu dem das Oberauerland gehört, war einst ein Teil eines großen Alpengebirges. In den Jahrmillionen wurde es zu einem Kumpgebirge, einem Plateau abgetragen, das sich nur einige Meter über dem Meere erhob.

In der Tertiärzeit setzte eine langsame Hebung ein, die den Klüften neuen Antrieb gab. So grub sich auch die Ruhr in das Gebirge bis zu 30 m über der jetzigen Talsohle ein. Dabei wurde das abgelagerte Geröll mit einer mächtigen Lehmdecke überbedeckt.

Dann folgte die erste Vereisung. Bei dem Zurückweichen des Eises trat eine neue Hebung ein, die die Tätigkeit des Flusses anregte. Die Reste der alten Talsohle blieben auf den Seiten liegen. Diese Gesteinsmassen nennt man die Hauptterrasse der Ruhr, die selbst am Unter- und Mittellauf überall gut beobachtet werden kann. Die untere Schicht dieser Terrasse zeigt, auf dem Felsen aufliegend, Kies und Geröll, das mit dem noch jetzt mitgeführten Geröll übereinstimmt. Auf dem Kies liegt die Lehmdecke. Die Oberfläche der besagten Terrasse liegt überall 42 mm über der heutigen Talsohle.

Auf die erste Vereisung folgte die zweite. Es bildete sich eine neue Talsohle und zwar ca. 20 m unter der Oberfläche der alten. Den Unterlauf des Flusses berührte diese Vereisung an einigen Stellen. Nach dem erneuten Zurückweichen des Eises hob sich das Gebiet abermals. Eine Erosion setzte ein. Die Seitenteile der zweiten Talsohle blieben an den Gängen liegen. So entstand die Mittelterrasse der Ruhr, die 10–15 m über der jetzigen Talsohle liegt.

Die dritte Vereisung reichte nur von der Quelle bis Meschede. So bildete sich auf dieselbe Weise die Niederterrasse der Ruhr mit wenigen Metern über der heutigen Talsohle.

Diese drei Perioden sind also im oberen Ruhrthal sämtlich festzustellen, in dem tiefgegrabenen Tal von Niedersfeld bis Meschede besonders. Unsere Berge sahen eine dreimalige Vereisung, während sie am Unterlauf nur zweimal festzustellen sind.

Die Tatsache der Vereisung ist festzustellen. So ist es der weite Neuenhagen unter einer dicken Lehmdecke schwere, abgerundete Blöcke. Dieselbe Beobachtung war ebenfalls zu machen, als das Fundament für die neue Schule auf dem Steinhaube ausgehoben wurde. In eine dicke Lehmdecke lagen die gleichen Felsblöcke eingestreut, und zwar in großer Zahl. Der Kampf trägt also wohl den Namen mit Recht.

Als das Mühlen Haus oberhalb Gasthof Cramers abbrannte und die Grube für den Neubau ausgeworfen wurde, waren deutlich die Zeichen einer Eiszeitperiode, also nach der letzten Vereisung zu sehen: Die Aufeinanderfolge der Schichten war: Lehmischicht, Sand, Geröll und dicke Felsstücke. Die angegebene Höhe von wenigen Metern über der jetzigen Talsohle war deutlich festzustellen.

Neulich Gelegenheit für derartige Beobachtungen gab auch die Mäher, die für die Masten der elektrischen Leitung überall im Tal der Hille und der Ruhr gegraben wurden. Immer wieder war dieselbe Schichtung festzustellen, bei einem Mast, der dicht am Rindberge in der Nähe der Schafsbüche steht, auch deutlich die Zeichen von Gestein, das festlich von dem Hang des Rindberges nachgebrochen und dann mit Lehm überbedeckt war.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß wohl die Haupt-, Mittel- und Niederterrasse im Tale von Niedersfeld andere, stärkere Höhenunterschiede haben. Daß aber solche Terrassen vorhanden sind, dafür legt der Flurname: Kirlingsbucke Zeugnis ab. Denn die weißen „Kirlinge“ sind echtes Flußgeröll.

*

Ueberblick über die Geschichte im Allgemeinen.

Die Kelten waren in vorgeschichtlicher Zeit die Bewohner der Höhen um Niedersfeld. Darauf deuten die Namen der Berge und Abhänge hin (Mimberg, Wisseflach, Sterenrod, usw.), während die Bezeichnungen für Flurteile im Tale junge Namen haben, wie der Ort selbst auch.

Nach der Verdrängung der Kelten setzten sich in unseren Bergen die Germanen fest. Dabei schnitten sich gerade in nächster Nähe Niedersfelds die Grenzen zwischen den einzelnen Stämmen. Denn hier liegt in aller Nähe auf der Höhe des Langenbergs — Neuenhagen die Wassertheile zwischen Rhein und Weser. Hier erhebt sich der höchste Berg zwischen Rhein und Weser, der Langenberg, gleichsam ein Ausläufer fernhin zum Rhein und östlich zur Weser. Das ganze Gebirgsgebiet um ihn herum aber ist wie eine gewaltige Befestigungsanlage, die umgangen werden mußte bei Zügen von Nord nach Süd, als auch von Westen nach Osten. Deshalb wurde unsere Flur Grenzgebiet. Das aber heißt in alter Zeit: ein Gebiet, in dem eine Art im Walde zu führen unter Todesstrafe verboten war. Denn Waldesdicht und Sumpfland waren die natürlichen Befestigungsanlagen. Das heißt: Zufluchtsort in Kriegszeit, Volksburg, heiliger Ort und Opferstätte (Gerrichtsbach), das heißt wohl auch Kampfgebiet zwischen den feindlichen Stämmen.

So trafen sich hier die Grenzen zwischen den beiden Sachsen-Gauen Engern (Angaria) und Westfalen (Westfalia), die auf dem Niedersfelder Gebiet mit der walbedichten Grenze auf dem Neuenhagen zusammenfiel. Mit dieser Grenze fielen dann natürlich auch die Grenzen der Untergauen zusammen. Hier schieden sich von den Sachsen die Franken. Wenn man dazu bedenkt, daß gegen Norden südlich und nördlich der Lippe die Bructer, nördöstlich an der Diemel (Wasser vom Neuenhagen fließt in die Diemel) zur Weser hin die Cherusker, östlich und südöstlich die Chatten (Kesseln) an der Eder und westlich die Sigamberer (Marzen) an Ruhr und Lenne haften, dann kann man sich das Gedankens nicht erwehren, daß das Volk, das hier oben in den Bergen wohnte ein überstämmliches, überstaatliches war, vielleicht gar nur bewohnt von Wädhern heiliger Stätten, Priestern und Seherinnen mit ihren Wädhern. Selbst die Rassen in den einzelnen Dörfern scheinen heute noch ganz verschieden. So z. B. in einem Dorf fast nur schwarzhaarige, in einem anderen nur Blonde.

Die Sprachgrenze geht ebenfalls mitten durch den Kreis Brilon. Diesseits der Grenze westfälisches Platt, also Niederdeutsch, jenseits walbedicht-hessisches Mitteldeutsch, im Süden gar die oberdeutsche Aussprache, wie in Hallenberg. Als Ortsume seinen Spaziergang durch das obere Ruhrthal (Strunzertal) in seinem bekannten Gedichte machte und sich die Aussprache seiner Landsleute anhörte, da merkte er deutlich, daß er in Niedersfeld Halt machen mußte. Hier geht er besonders auf die Sprache ein: „Daß dräggel und

dragnet an jedem Boort, Sal spritzt mir, sat singet fort". Innerhalb seiner kleinen Strunzert hies empfand er richtig Niedersfeld als Grenzdorf.

Konfessionell ist ja die Spaltung ebenso deutlich. Niedersfeld ist katholisch und Willingen, das waldeckische Nachbardorf, protestantisch.

Einer der anwohnenenden Stämme wird also in den Urwäldern der Umgebung des Langenbergplateaus, in denen Hain und Wolf und die Zufluchtsstätte in Kriegsnöten gehabt haben. Die Wallburg der Bruchhauser Steine ist bekannt, ebenso der Gerichtshaus auf der Höhe des Langenberges, der heute noch so benannt wird.

Hart vorbei ging im Jahre 11 vor Chr. der Zug des römischen Feldherrn Drusus, der durchs Diemeltal bis zur Weser vordrang. Mühsam bahnte er sich den Weg zurück gegen die anstürmenden Vorfahren, bei denen die Urmohner des Langenbergplateaus zu finden waren.

Wenn die Varusschlacht im Arnsberger Walde stattfand, wie einige Forscher behaupten zu können glauben, so werden unsere näheren Vorfahren sicher zwischen denen gewesen sein, die Varus den gefährlichen Hinterhalt im Jahre 9 n. Chr. legten.

Im Jahre 14 nach Chr. überfiel Germanicus die Marsen während eines öffentlichen Festes bei nächtlichen Gelagen und zerstörte das Heiligtum Tanfane, wobei schon an die Bruchhauser Steine gedacht wurde. Im Jahre 15 ging der Zug von Mainz aus durch Hessen bis in die Nähe von Cassel. Im Sommer desselben Jahres zum Schlachtfeld der Varusschlacht. Das sind die spärlichen geschichtlichen Nachrichten, die unser Gebiet berühren könnten.

Von jetzt an über die bewegte Zeit der Völkerwanderung bis zur Zeit Karls des Großen liegt tiefes Dunkel über den Geschehnissen, namentlich ein Zeichen der Zeit.

Erst als die ersten Glaubensboten kamen, beginnt sich das Dunkel leicht zu lichten. Vielleicht hat auch der hl. Bonifatius unsern Vorfahren gepredigt. Karl der Große streifte mit seinen Zügen (772-777) ins Sachsenland, die Heimat, und unterwarf in hartnäckigem Kampfe die Sachsen.

Als Apostel des nördlichen Sauerlandes gilt auch der hl. Cummis, der 1. Abt des Klosters Fulda. Bis 805 gehörte die Heimat zum Bistum Würzburg, später zu dem neugegründeten Bistum Paderborn. Alles aber, was westlich der englischen Grenze lag, also auch Niedersfeld zu Grönebach gehörig, war vielleicht schon von Suibert missioniert und gehörte so zu dem Erzbistum Köln. Als Altstiftung des Christentums im oberen Sauerlande gilt die Burg und Kirche auf dem Vorberge bei Dilsberg, in den ältesten Urkunden Vorstadesberg d. i. Burkhardsberg genannt. Man will darin den Namen des hl. Burkhard, des Bischofs von Würzburg wiedererkennen. Der Anlage nach eine karolingische Burg eine Gegenburg zu den Bruchhauser Steinen. Die letztere hatte wohl eine kleine Besatzung, um die Glaubensboten zu schützen, durchziehenden Truppen Verpflegung zu bieten und den Zehnten in Empfang zu nehmen und zu bergen. Die älteste Glode in Wäge soll von hier stammen. Das muß ein herrliches Gotteshaus gewesen sein. Herrlich hoch dort oben einen Sonntagsgottesdienst zu halten.

Der spätere Sachsegraf war Egbert, ein Freund Karls des Großen. Seine Nachkommen sind die Ludolfinger, nach Rudolf, dem Herzog der Sachsen benannt, der am Ausgang der karolingischen Zeit lebte. Ein Ludolfinger war Heinrich der Erste, der die Reihe der sächsischen Könige und Kaiser einleitete (919-936). Er suchte die Ungarngefahr zu bannen und errichtete Burgen. So baut er die sächsische Wallburg zu Werl zu einer festen Burg aus, die dann der Sitz der Grafen von Werl wird, die dem Königsstamme verwandt sind.

Graf Konrad verlegt 1077 seinen Wohnsitz von Werl nach Arnsberg, um in der Mitte seiner Besitzungen zu wohnen. Der Graf Gottfried II nimmt noch mit 60 Jahren an dem Kreuzzuge Friedrichs II teil. Ritter und Mannen tun sich bei der Eroberung von Damiette hervor. Die Grafen übten die Vertretung der Herzöge von Sachsen. Ursprünglich scheint ihnen auch das ganze Gebiet unserer Heimat westlich der englischen Grenze gehört zu haben. Selbst bis in die Gegend von Medebach scheinen sie großen Besitz gehabt zu haben. In dieser Zeit kam doch auch der Grund Altlinghausen (zu dem Grönebach gerechnet wurde) durch Heirat der Waldecker in das Arnsberger Grafenhaus an die Grafen von Waldeck.

Herzog der Sachsen war zur Zeit Barbarossas Heinrich der Löwe, der Friedrich bei einem Zuge gegen die Italiener die Heeresfolgeweigerte, sodaß Friedrich II bei Lugano geschlagen wurde. Als der Löwe zur Verantwortung gezogen werden sollte, erschien er nicht. Infolgedessen wurde er geächtet und seiner Güter für verlustig erklärt. Der sich daraus ergebende Kampf wird seine Schattens auch auf unsere Heimat geworfen haben. So wurde im Jahre 1180 dem Erzbischof von Köln, Westfalen und Engern übertragen, Ostfalen dagegen Albrecht dem Bären. Der Grund wird der sein, daß die Kölner Erzbischöfe schon Besitz in Westfalen hatten.

Nach der Erwerbung ist vielleicht auch die Grönebacher Kirche, die Mutterkirche Niedersfelds gebaut worden, von der der Turm noch steht, der aus dem 13. Jahrhundert stammt. Die uralte Kirche zu Grönebach (Grummenbach) hatte nach dem Liber valoris (Verbuch) das im Jahre 1320 aufgestellt wurde und ein Verzeichnis der Einkünfte der Pfarreien darstellt, ein Jahreseinkommen von 3 Mark. Zu den Filialen gehörte außer Niedersfeld auch ein Dorf in der Nähe der Mühlenquellen (letzter Ueberrest die alte Mühlenmühle).

Der Erzbischof Engelbert I, der Heilige, der von dem Abteigen ermordet wurde (1216-1225) mehrte wie seine Vorgänger den alten Besitz und ließ durch seinen Landmarschall Burgen und Städte anlegen, so die Stadt Winterberg.

Bei diesen Bestrebungen gerieten die Erzbischöfe in Streitigkeiten und Fehden mit den Grafen von Arnsberg, die ihren Besitz außerdem gegen die Grafen von Mena-Mark verteidigten. Als der letzte Graf von Arnsberg ohne männliche Nachkommenschaft starb, führte sein Schwiegersohn Graf von Eulch den Arnsberger Namen weiter. Dieser beabsichtigte die Grafschaft unter seinen beiden Söhnen zu teilen.

Der älteste aber ließ den jüngeren im Burgverleße zurück. Der Mörder konnte fliehen. Um die Grafschaft wieder zu bekommen, übergab er sie dem Erzbischof und nahm sie wieder als Lehen von ihm zurück. Graf Gottfried übertrug dann die Grafschaft gegen eine Geldentlohnung endgültig dem Kölner Erzbischof. So wurde aus dem Arnsberger Lande und dem Kölner Besitze das Herzogtum Westfalen im Jahre 1368.

Das Gebiet zerfiel in vier Quartiere, das von Werl, von Mithen, von Brilon und von Bilsen. Jedes Quartier hatte mehrere Aemter mit Dörfern an der Spitze, im ganzen fünfzehn. Das Herzogtum hatte 25 Städte, 19 Freiheiten, 2 Bergfreiheiten, 12 Schlösser und 190 adelige Eise. In Arnsberg war die westfälische Kanzlei, die der kurfürstlichen, erzbischöflichen Regierung in Bonn unterstand. Zwei Stände, die Ritterschaft und die Städte, bildeten den Landtag in Arnsberg. Die Städte standen unter dem Vorort Brilon. Die Einberufung erfolgte durch den Erzbischof mit Einverständnis des Domkapitels. Die Landesverfassung war gegeben durch die Erblandsvereinigung von 1463, die durch das Landesgrundgesetz von 1590 erweitert war. Die Stände hatten eine geruhige Zeit. Der höchste weltliche Beamte war der Landmarschall, der später Landdrost genannt wurde. Der Landpfennigmeister verwaltete die Steuern, der Landjägermeister die Forsten. Die freien Bauern hatten keine Vertretung. Diese saßen in Beschlüssen, die von den Vertretern des Domkapitels unterzeichnet wurden.

Besondere Stanzzeiten erlebte das Herzogtum unter den Kurfürsten aus dem bairischen Hause (Maximilian Heinrich 1650-1688, Joseph Clemens 1688-1723), nachdem die Truchseßischen Unruhen (1577-1590) vorbei waren, die das Land sehr herunterbrachten und in Unruhe versetzten, der Kampf zwischen Katholizismus und Protestantismus. Sie standen in Zeiten der scharfen Gegensätze zwischen Frankreich und dem Reiche in Freundschaft zum Franzosenkönige, daher der alte Gegensatz zwischen Köln-Arnsberg und Brandenburg-Preußen. Während die Preußen äußerliche Sparsamkeit am Hofe übten, standen sie unter dem Einfluß des üppigen Frankreich. Besonders tat sich Clemens August hervor (1723-1761), der im Alter von 23 Jahren Erzbischof wurde. Er war der Große Jäger des Sauerlandes. Prunkvolle Tage erlebte er auf seinem Jagdschlosse Hirschberg.

In der französischen Revolution 1789 mußte der Erzbischof nach Mergentheim fliehen, weil die Franzosen die Rheinlande besetzten. Die Hofkammer kam nach Brilon. Das Oberappellationsgericht nach Arnsberg, das ein bewegtes Leben sah: Mönche und Nonnen, Adlige und Bürger aus dem revolutionären Frankreich, die lustigen Rheinländer der Bonner Hofhaltung.

1801 wurde der Erzherzog von Oesterreich Anton Viktor zum Erzbischof-Kurfürsten. Glänzende Feste und Aufmärsche schloßen sich an die Feier. Doch hat er sein Amt nie angetreten.

Napoleon nahm Besitz von Deutschland und trennte die weltliche Macht von dem kirchlichen. Durch seinen Machtpruch kam unser Land an Hessen-Darmstadt (Großherzogtum) im Jahre 1802, weil es das Hanauer Ländchen und Teile des Elsaß an Frankreich hatte abtreten müssen.

Auf dem Wiener Kongresse 1815 wurde unser Land an Preußen gegeben. Von Bielefeld machte Arnsberg zur Hauptstadt des Regierungsbezirkes.

Kortlebung folgt.)

Gagen in und um Brilon

Mitgeteilt von H. Kannengießer

Vorbemerkung:

In den nächsten Folgen des „Wächters vom Kahlen Asten“ sollen sämtliche bekannten Sagen des Kreises Brilon, mögen sie schon gedruckt sein oder nicht, im Volksmunde leben, erscheinen. Daher geht die ergebene Bitte an alle Leser des Wächters, durch tatkräftige Mitarbeit an der Vervollständigung der Sagenammlung mitzuhelfen.

Zur Vertiefung und zum besseren Verständnis werden in Zukunft vor jeder Sage die geschichtlichen Tatsachen und Grundlagen vorab gebracht. Namentlich wird auch die mir zu der Sage bekannte Literatur aufgeführt.

Der Name Brilon

Ueber den Namen der Stadt Brilon sind bereits sehr viele Deutungen vorgenommen worden. Sehr gut zusammengefaßt sind alle diesbezüglichen Erklärungen in der Abhandlung des Paters Deppentemper: „Der Name Brilon“ in Nr. 4 des Wächters vom Kahlen Asten vom Jahre 1928. Alle diesbezügliche Literatur ist in dieser Arbeit angegeben. Hören wir, was die Sage erzählt! In Verse gekleidet wurde dieselbe von dem Herrn Pfarrer Theodor Steinbach.

Karl der Große ritt durch den Wald allein,
Er gab dem Hosen die Sporen.
Schon schwand verdrämmend des Tages Schein:
Die Spur der Seinen verloren!
Er rief: er blies auf dem Jägerhorn.
Rings Stille! Nur leise rauschte ein Born.
Er war vom Reiten und Jagen matt,
Schon wolt' er vom Hosen gleiten
Und im kalten Herbst die Lagerstatt
Im Laube des Waldes bereiten.
Doch des Hungers Qualen durchwühlten ihn,
Er sprenkte weiter. Kein Sternlein schien.
Doch da! Was sah er im fernen Tal?
Das blinkte so freundlich und helle.
Er spürte nicht mehr der Hungers Qual,
Das Köhlein trachtete so schnelle,
Und näher kam er „Nun, Gott sei Preis!
Es ist ein Haus.“ Er betete leis.

Ein Bauer stand in der niederen Tür,
Und haunend sah er den Reiter:
„Wo hin des Weges? Was sucht Ihr hier
So fremd und ohne Begleiter?“
„Verharmst nicht den Späten, den müden Gast!
Gewährt mir Speise und Trank und Rast!“

Der Bauer half ihm vom Roß herab;
„Wollt ruhig zur Nacht hier weilen!
Ich habe wenig. Doch was ich hab',
Will redlich mit Euch ich teilen.“
Ein Roggenbrot über dem Feuer hing.
„Das ist unsre Mahlzeit, arm und gering.“

Karl der Große am Eichenstamme saß.
Die Speise ward aufgetragen.
Der Kaiser aß, und der Bauer aß.
„Das will ich“, sprach Karl, „Euch sagen,
Dah' nie ein Mahl mir so gut geschmeckt.“
Dann hat er zum Schläfe sich hingestreckt.

Des Morgens stürzte der Bauer herein
„Verzeihet, o Herr, verzeihet!
Nicht möglich? Sollt Ihr der Kaiser sein,
Dem Leib ich und Leben geweiht?“
Zwei Ritter sind draußen auf hohem Roß.
Schon lärmte im Walde des Königs Troß.“

Karl der Große lächelte klug und mild:
„Ich dank' Dir für Rast und Speise.
Du hast mir des Hungers Qual gestillt
Und mich erquickt auf der Reise.
Ich danke Dir für das köstlichste Mahl,
Das je mir bereitet in Berg und Tal.“

Ich schen' Dir so viel an Land und Wald,
Als Du bis zum Abend umritten.“
Der Kaiser winkt. Das Jägerhorn schallt.
Dann ist er zur Rast gekommen.
„Gott lebe der Kaiser!“ Sie jubeln all
Und reiten weiter mit Hörnerschall.

Der Bauer ward Herr von Wald und Feld
und Fröner und Siedler kamen,
Sie kauften von ihm um gutes Geld,
Und wo sie den Wohnsitz nahmen,
Entstand eine Stadt im Weben der Zeit.
Und Br e i l o n nennt man sie weit und breit.

Nach einer anderen sagenhaften Ueberlieferung soll der Name Brilon daher stammen, daß die Arbeiter bei Erbauung der Stadtmauern statt des Lohnes in Geld nur drei erhalten hätten.

Eine plattdeutsche Fassung der Sage über die Entstehung Brilons ist die folgende, die aus Firmenichs Völkerstimmen übernommen ist.

Van diär Gründung diär Stadt Brexlen

Vör vielen hundert Johren gent dei Kaiser Karl im Suerlande up dei Jagd. Jät was ööber hen tau Lande nau nit sau licht un helle, as iät nöm is, sau dat silt lichte ener, dei nit gut Bescheid wußte, verlaupen konn. Un iät geishoh dann auf, dat silt use leibe Kaiser Karl vergent un ganz von segnen Allen abekam. Hei gent und lep un doh sau lange, bis hei gar nit meh röüt kumen konn un iät sau düstler ase im Sacke wur. In diäm dei Kaiser nöm nit wußte, bat hei dauen soll, soh hei en Recht döer dei Zwenge schimmern, hei gent derup tau un frogedde diän Buren diäm dat Hös horde, öf hei do wuol hieghen könn. Dei lagte: jo, hei soll ment rinder göhn, mögte ööber vörleil nāmen, bat hei hädde. Wenst nöm dei frūme Heer sau'n segn Wammes anharre, wolt iät dei Bure auf wuot Gubel te läten giben, und dat wur Roggenbreg. Dei Kaiser lei et silt gut schmeden, denn hei harre lange laupen; un derup lachte hei silt int Bedde. Als hei am andern Muorgen wad nur, horde hei segne Die all ungen vör diär Dör no läme fragen, un soh diän Buren rup kumen, dei ganz bedungeri sagte, öf hei dei Kaiser wüir, ungen stöngen graute segne Kerels, dei iän söchten. Dei Kaiser nahm diän Buren mit lachender Menne bei diär Hand un gent mit iät runder, un äse hei ungen bei segnen Allen was, sprak hei: „Bure, weil döl mit sau gut upenuden hätt, sau will it den taum Laune för dinen guden Brei sau viel Land giben, äse döl an einem Dage ümwerien kunn.“ Dat silt dat dei Bure nit zweimol sehen leit un it sein bedankere, kunnst döl wuol denken. — Wen jiedem grauten Baume, bo hei vörbei reit, hochte hei en Klaf in, un hette diän ganzen Blaz un dat Hös, bo hei wuohre „Brexlen“. No diän Zeit buggeden silt do nau viele aan, dat et halle e'n: Etad wur, dei sei eist „Brexlen“, ööber herrsch, äse dei Als hauchduttli kiren lehrden, „Brilon“ hetten.

Das nachfolgende Gedicht ist dem Wochenblatt für den Kreis Brilon, Jahrgang 1844, Nr. 5 entnommen. Das wenig formvollendete Gedicht wird nur der Vollständigkeit wegen wiederholt.

Brilon

Dort, wo ihr jeho ragen
Brilonia's Zinnen steht,
Da war vor alten Tagen
Ein Wald gar wüst und öd'.
Der Wald war ganz unbegam,
Es führt' kein Pfad hincuz;
Und nur das Wild, hier regsam,
Sand in ihm Schutz und Ruh'.
Und dicht daneben hauste
Ein Herr in seinem Schloß,
Nach Mitterweife braute
Er weit mit seinem Troß.
Die Gegend war sein Eigen,
So weit das Auge sieht,
Da konnt' er an der reichen
Jagd nimmer werden müd'.
Die trieb er denn recht mutig
Nach jener Zeit Manier,
Wenn er nicht mehr so blutig
Rollt' äben das Journier.